

elnem entscheidenden Augenblick es uns wie Schuppen von den Augen fällt und wir die Welt in ihrer nackten Wirklichkeit, entkleidet alles poetischen Hauches und Duftes, vor uns stehen sehen. Wie schmerzlich dieser Wechsel auch anfangs sei, so entscheidet sich gerade in ihm die Zukunft des Menschen. Schwache Naturen ergeben sich müßigen Klagen und trauern, die Hände im Schoß, über die Vergänglichkeit alles Irdischen, andere, die schnell verzagen, verlieren sich in des Lebens Gemeinheit und in grobe Sinnlichkeit, starke Naturen raffen sich auf, und wissend, daß, in welcher Gestalt auch immer uns die Welt erscheinen mag, dies immer nur ein Reflex unseres Innern ist, daß die Welt immer nur die Farben trägt, die wir selbst ihr verleihen, schaffen sich ein neues selbstständiges Leben im Geiste, einen idealen Standpunkt, von dem aus sie die Welt anschauen und beherrschen. Wir werden bald sehen, wie bei Arthur dieser Wechsel wirkte.

Der Baron von Löwenstein hatte eine einzige Tochter, Leontine. In ihrer Erziehung fast sich allein überlassen, hatte sie sich alle die Ursprünglichkeit und Frische bewahrt, die Kindern von lebhaftem Temperament eigen sind. Es lag nicht in der Absicht ihres Vaters, diese schöne, jugendliche Frische, dieses reizende Naturell zu verwischen und zu vernichten durch eine Anhäufung von Kenntnissen aller Art, die den Geist nur belasten, anstatt ihn zu erheben. Was ihr jedoch so an Mannichfaltigkeit der Kenntnisse abging, das ersetzte sie durch Tiefe des Gemüths. Sie hatte jenen poetischen Gang, sich in Alles, was ihr begegnete, hineinzuleben, mit Allem, was um sie her vorging, und was ihre Aufmerksamkeit erregte, mitzufühlen, selbst das Leblose mit ihrem Gedanken zu beleben und selbst dem Kleinsten und Unbedeutendsten etwas Wunderbares und Geheimnisvolles abzulauschen. So konnte sie nie nach der Stadt mit ihren Zerstreungen Verlangen tragen, so konnte sie nie über mangelnde geistige Beschäftigung klagen.

An einem schönen Frühlingmorgen war Arthur, wie er gewöhnlich zu thun pflegte, hinausgegangen in den Wald, um die frische Morgenluft zu trinken. Wie er hinaustrat, frisch angeregt von dem frischen Morgenwind und auf dem schwellenden Moose des Waldes sich erging, wie er hörte, wie die hundert-

jährigen Eichen rauschten und klangen, wie die Birken fröhlich hin- und herschwankten, wie die Vögel wetteifernd in den wehenden Morgenwind hinausfingen, daß der ganze Wald wiederhallte, wenn er sah, wie der sonnig klare, durchsichtig blaue Himmel rein und fröhlich und wolkenlos herniederblickte, da ging auch ihm das Herz auf, laut jubelte er in den Morgen hinein. Plötzlich, wie er um eine Waldecke biegt, von wo aus man eine Aussicht in ein weit sich hindehnendes, grünes, mit einzelnen Häusern mit rothen Dächern, Bäumen und Heerden bedecktes Thal hatte, steht er Leontinen vor sich stehen mit einem Buch in der Hand, in dem sie eben gelesen zu haben schien. Frisch und lustig wie der Morgen, schlank wie die Birke des Waldes, mit Augen so hell und frisch, als hätten sie sich in dem frischesten Frühlingsthal gebadet, angethan mit hellen, lustigen Gewändern, die leise im Morgenwind flatterten, so stand sie da, hell und blendend unter den hochgewölbten, dunklen Baumgruppen, wie eine Fee des Waldes, wie ein lustiges, waldgebornes Wunder.

„Sei mir gegrüßt, Königin des Waldes,“ rief ihr Arthur jubelnd entgegen, alle Rücksichten ver-gessend, die ihn sonst vielleicht zurückgehalten haben würden, „sei mir gegrüßt in Deinem Revier.“

„Sie sind zu gütig, lieber Arthur, mich mit einer Waldkönigin zu vergleichen,“ versetzte Leontine erröthend und abwehrend, dann schnell abbrechend fuhr sie fort: „Sehen Sie, das ist mein Aufenthalt an jedem schönen Morgen. Den Tag über bin ich von den vielerlei Beschäftigungen und häuslichen Verrichtungen in Anspruch genommen, die Stunde bei Sonnenaufgang, wenn die Andern drin noch schlafen, ist mein. Mit irgend einem Lieblingsbuch in der Hand, gehe ich hier spazieren, lasse mich auf dieser Rasenbank unter der Eiche hier nieder, und was ich hier bei dem Wehen des frischen Morgenwindes und bei dem Rauschen der Blätter lese, das prägt sich mir mit eigenthümlicher Frische ein; kommt dann der Tag mit dem Drang seiner Geschäfte, so begleiten mich die Gedanken und werden erst recht lebendig in mir, und die Stimmung, in der ich am Morgen die Gedanken in mir aufgenommen, bleibt mir dann den ganzen Tag über, immer fühle ich frisches Windesrauschen und Blättersäufeln um mich. Ich glaube,